Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 5

Artikel: Der Wildling
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662982

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des Berauschenden drängte sich weiter und spülte Menschenglück und Menschenkraft hinweg: alles, alles blieb, wie es gewesen war, bevor der Schrecken jäh über das Land fiel.

Die große, milde Sonne aber hatte noch nie so strahlend, so gütig lächelnd, so warm verzeihend auf das kleine, kleine Menschengeschlecht herabgeschienen wie an diesem Tage.

Der Wildling

Im Garten des alten Doktorhauses im Tale ist unser Kirschbäumchen herangewachsen wie im Märchen. Zwischen Forsythien und Fliederbüschen hat es gekeimt und getrieben und eines Tages seine Zweige übers Gebüsch gereckt, wurde es entdeckt und veredelt, und als das Edelauge trieb, zurückgeschnitten und wieder sich selber überlassen und vergessen. Wer dabei seine liebevolle Hand im Spiele hatte, weiß niemand mehr. Vielleicht, daß einmal der Gärtner, als er die Gebüsche schnitt, seiner sich angenommen hatte, vielleicht versuchte ein Nachbar, als er im Garten arbeitete, an ihm seine Veredelungskünste. Ja, wer dem Wildling das Edelblut geschenkt, welcher Baum und welcher Mensch, das weiß niemand mehr. Denn die Jahre, die kamen, brachten Haus und Garten andere Sorgen als das stete Gedenken an einen veredelten Wildling in den Büschen des Doktorhauses. Es waren Wegzug, Krankheit und Tod lieber Hausgenossen, welche die Einsamkeit um das Bäumchen förderten. Es kam der Krieg mit seinen Sorgen und Lasten, und als das Bäumchen endlich wieder seine Zweige aus dem Gebüsch reckte, mit Flieder und Forsythien wetteifernd ans Licht drängte, da wurde es ein zweites Mal entdeckt und mit den Worten begrüßt: „Ach, unser Wildling lebt noch! Nun dürfte es bald an der Zeit sein, ihn zu veredeln." Zuvor aber wurde er nun ausgegraben, in besseres Erdreich versetzt und zurechtgeschnitten, damit man endlich sah, daß es ein Baum werden sollte.

Zur Zeit nun, da wir im „Bühl" unser neues Haus einrichteten und von da und dort als Angebinde für den neuen Garten mancherlei Pflanzen geschenkt erhielten, überzählige Büsche und Bäumchen, Blumen und Beeren, da erinnerte sich die Großmutter im Doktorhaus auch ihres Wildlings und schenkte ihn uns für unsere Neuanlage mit den Worten: „Seht zu, ob er gedeiht auf eurer luftigen Höhe. Veredelt ihn selber, und freuen soll's mich, wenn ihr und eure Kinder einmal an eigenen Kirschen euch satt essen könnt." So setzten wir den Wildling vor einem Jahr im „Bühl" in der Nähe eines alten, hochragenden Mockenbirnbaumes, auf daß er einmal an seiner Stelle Schatten und Frucht spende. Bald fühlte sich das Bäumchen heimisch bei uns, grünte und reckte sich, und unsere Hauptsorge war es, für den geschenkten Baum eine gute Edelsorte ausfindig zu machen. Wir einigten uns auf die großen und saftstrotzenden Herzkirschen, wie sie ein Nachbar in seinem Garten hegte.

Im vergangenen Mai nun erhielt das Bäumchen drei Edelreiser aufgepfropft. Das milde Frühlingswetter war ihm günstig gesinnt. Die Schoße trieben zur Freude der ganzen Familie; aber auch die stehengelassenen Zugäste schienen nicht zurückbleiben zu wollen, setzten Knospen an, blühten und bildeten einige Büschel Früchte. Es war, als wenn das Bäumchen so recht zeigen wollte, wie gut ihm das Erdreich des Moränenzuges, worauf unser Haus steht, zusage, und die Früchte, es waren genau gezählt und von unsern Kindern nachgeprüft, fünfzehn, gediehen wider alles Erwarten nicht wildlingshaft mager, sondern rundeten sich zu edler Fülle, so daß eines Tages das Märchen des Baumes sich offenbarte, indem wir zu unserer Freude und Ueberraschung feststellen mußten, daß wir nicht einen Wildling geschenkt erhalten hatten, sondern ein schon vor Jahren veredeltes Bäumchen. Die Kirschen reiften, nur drei fielen vorzeitig ab, während drei andere von den Vögeln angepickt wurden.

Und endlich waren sie reif, unsere Märchenkirschen, die ersten Früchte des Wildlings, der, ohne daß jemand sich dessen noch erinnert hätte, gar kein Wildling mehr gewesen war. Es gab

ein Familienfest! Klein und groß versammelte sich um das Bäumchen, als wir die Kirschen pflückten. Sorgfältig wurden sie in ein Tellerchen gelegt und gebührend bestaunt, und mit ihrem glänzenden Braunschwarz prangten sie während des Abendessens auf dem Tische, als wenn es nicht bloß das bescheidene Häufchen von zehn Kirschen gewesen wäre, sondern ein ganzer Korb voll; denn was da so reifesatt lockte und leuchtete, das war nicht bloß die erste Ernte, sondern mit ihr die Verheißung späterer Fülle. Und jedes sagte: „Wird das eine Pracht werden, wenn zu den schwarzen Märchenkirschen die roten Herzkirschen kommen!" Ja, einen so verheißungsvollen Kirschenschmaus haben wir noch nie gehabt, auch wenn es auf jedes Erwachsene am Familientische nur eine, und für jedes Kind bloß zwei Kirschen gab. Denn einst, ja, da werden es ihrer viele sein, und wir hoffen gerne, daß alt und jung diesen Segen noch erleben werde, insbesondere die Großmutter im Doktorhaus im Tale, die das Wunder fast nicht glauben konnte und meinte: „Wenn ich das gewußt hätte, wäre natürlich der Baum in meinem Garten geblieben!" Aber ihre gütigen Augen lachten dazu und sagten, daß sie uns und unsern Kindern die Ueberraschung wohl gönne, und dann meinte sie noch: „Wenn jede großmüterliche Vergeßlichkeit solche Früchte trägt, dann will ich mich gerne drein schicken, alt geworden zu sein." -hl

Rausch um Gold

Die Entdeckung neuer hochwertiger Goldvorkommen in Südafrika, welche, nach allem, was man bisher darüber erfährt, Glücksjäger und Spekulanten bereits in den wilden Taumel eines eigentlichen Goldrausches versetzt haben, wecken die Erinnerungen an ähnliche Begebenheiten, wie solche schon immer sich abspielten, wenn irgendwo besonders reiche Goldlagerstätten eine ungehemmte Jagd nach dem gleißend gelben Metall und damit nach rasch zu erlangendem Reichtum auslösten und die Menschen dem Goldfieber erliegen ließen.

Eines der vielen Beispiele dafür lieferte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Australien, wo zwar schon vorher einzelne Goldfunde gemacht, von der Regierung aber aus Furcht vor der Goldgier der verschickten Verbrecher, welche damals noch das Hauptelement der dortigen weißen Bevölkerung bildeten, und deren Unbotmäßigkeit die kleine Zahl der Beamten und Soldaten machtlos gegenüber gestanden wäre, klugerweise verheimlicht worden waren. Als aber im Jahre 1854 ein Grobschmied namens Hargraves bei Bathurst in Neu-Südwales ausgedehnte Schwemmgoldlager entdeckte und ein eingeborener Schafhirt einen Goldklumpen von 106 Pfund Gewicht fand — andere berühmt gewordene australische „Nuggets" wogen je 86,3 und 80 Kilogramm, während andere ein Gewicht von 50—60 Kilogramm aufwiesen — ließ sich die Sache nicht mehr länger verheimlichen: ein allgemeines Goldfieber brach aus, und in das bisher so spärlich bevölkerte Land — es wurden zugleich auch reiche Goldlagerstätten in Victoria bekannt — strömte alsobald eine Menge von Abenteurern, Glücksjägern und Spekulanten. In seinem 1913 erschienen und immer noch sehr lesenswerten Buche „Die Erde und ihr Wirtschaftsleben" hat Hotz die nachteiligen Folgen dieses Goldrausches in lebendiger Weise gezeichnet: „Es leerten sich in Australien, trotz unverhältnismäßiger Steigerung der Löhne, Werkstätten und Schreibstuben; Ackerbauer und Hirte griffen zur Hacke, die Mannschaften der in den Häfen liegenden Schiffe desertierten, und viele Eigentümer verkauften Haus und Hof für einen Spottpreis, um ins Goldland zu kommen. Sogar die Beamten gaben ihren Dienst auf, obwohl die Gehälter verdoppelt wurden und man die Aussicht auf Wiederanstellung denen absprach, die Amt mit dem Goldgräberleben vertauschten. Niemand hatte mehr Lust, seiner altgewohnten Beschäftigung treu zu bleiben, und eine Zeitlang drohte über dem Goldhunger alles andere zugrunde zu gehen. Südaustralien war einige Monate lang nur von Frauen und Kindern be-